

Lucy Score
Forever Never

LUCY SCORE
**FOREVER
NEVER**

Roman

Aus dem Englischen
von Ina Streich

Forever

Forever by Ullstein

forever.ullstein.de

Wir verpflichten uns zu Nachhaltigkeit



- Papiere aus nachhaltiger Waldwirtschaft und anderen kontrollierten Quellen
- Druckfarben auf pflanzlicher Basis
- ullstein.de/nachhaltigkeit



Deutsche Erstausgabe bei Forever

Forever ist ein Verlag der Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin

1. Auflage Juli 2024

ISBN 978-3-95818-798-6

© für die deutsche Ausgabe Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin 2024

© 2021 by Lucy Score

Published by arrangement with Bookcase Literary Agency

Wir behalten uns die Nutzung unserer Inhalte für Text und Data Mining
im Sinne von § 44b UrhG ausdrücklich vor.

Die amerikanische Originalausgabe erschien 2023 unter dem Titel:

Forever Never

Umschlaggestaltung: zero-media.net, München,

nach einer Vorlage von © Kari March Designs

Gesetzt aus der Albertina powered by papyrus

Druck- und Bindearbeiten: CPI books GmbH, Leck

Für Linda, Clint und Cassandra für eure Michiganener
Gastfreundschaft.

I



Brick Callan hatte keine Ahnung, dass ihn lediglich ein Supermarktregal von seinem schlimmsten Albtraum trennte.

Hätte er sich vor den Konserven zu seinen ganzen eins dreiundneunzig aufgerichtet und den Blick gehoben, wäre ihm das verräterische Aufblitzen von Rot nicht entgangen. Die Farbe von Waldbränden und Versuchungen aus der Hölle.

Stattdessen versuchte er, sich zwischen stückigen Tomaten mit oder ohne Paprika zu entscheiden, während der Ladeninhaber Bill House sich bei ihm beklagte: »Ich sag's dir, Brick. Der Rathbun-Junge ist den halben Nachmittag mit seinem Schneemobil die Market Street runtergeheizt wie ein Wahnsinniger.« Bill verschränkte die dünnen Arme vor der Brust.

Brick legte die Tomaten zu den gelben Zwiebeln, zwei Packungen Rinderbrühe und den Batterien in seinen Einkaufswagen.

»Der hat den Pferden bei der Anlieferung gestern eine Heidenangst eingejagt«, fuhr Bill fort. »Und letzte Woche hat er auch noch um ein Haar Mulvaney's neue Arctic Cat gerammt. Du weißt genau, dass wir uns das ewig hätten anhören dürfen.«

Brick verkniff sich einen Seufzer. Wenn er nur einmal ohne Small Talk einkaufen könnte. »Ich rede mit ihm«, versprach er. Zufällig kannte er sich ganz gut damit aus, was Teenager für einen Blödsinn anstellten, um Mädchen zu beeindrucken.

Bill atmete durch und schob seine Skimütze mit der Aufschrift *Doud's Market* zurecht, die ihm von November bis April die Glatze warm hielt. »Weiß ich echt zu schätzen, Brick.«

Das Gleichgewicht ihrer kleinen Inselgemeinde erforderte einiges an Fingerspitzengefühl, besonders von Brick, selbst im tiefsten Michiganener Winter, wenn nur die hartgesottensten Bewohner auf Mackinac blieben. Aus genau diesem Grund hatte er Mrs. Sopp auch versprochen, die Batterien in den Rauchmeldern ihrer Mietwohnung zu wechseln, als sie von einem Golfplatz in Florida aus anrief.

Die Tür des Supermarkts öffnete sich klingelnd.

Mira Rathbun – die Mutter des besagten »Rathbun-Jungen« – wehte gemeinsam mit einem klirrend kalten Seewindstoß in den kleinen Laden. Bill klappte den Mund zu und sah aus, als hätte er seine Zunge verschluckt. Der Mann hatte kein Problem damit, seine Nachbarn bei Cops zu verpetzen, die nicht im Dienst waren, tat das allerdings lieber hinter deren Rücken.

»Tür zu, verdammt!« Der Befehl kam vom Kassierer und zwei Kundinnen, die nah am Eingang standen.

Wenn die letzte Fähre voller Touristen Mackinac Island im Oktober verlassen hatte, nahm sie auch die freundlich zuvorkommende Art eines Sommerferienortes mit. Die ungefähr fünfhundert Einwohner verbarrikierten sich auf charmant griesgrämige Weise für die nächste bitterkalte Nebensaison.

»Ja, ja. Tut mir leid.« Mira strich ungeduldig etwas Pulverschnee von ihrem leuchtend orangen Schneeanzug. Die Frau war ein unaufhaltsamer Wirbelwind, was Brick auf die Nerven ging. Leider Gottes hatte sie Travis beigebracht, sein Schneemobil aus dritter Hand zu fahren.

Es war Bricks vierzehnter Winter auf der Insel. Verrückterweise freute er sich schon auf die eisigen Temperaturen und die saisonal bedingten Schließzeiten vieler Läden. Im Winter war es ruhig. Entspannt. Berechenbar.

Bill warf einen Blick in Bricks Einkaufswagen und zog die Augenbrauen bis unter den Rand seiner Mütze. »Schon wieder Gulasch? Kannst

du echt nichts anderes kochen? Jede Wette, dass es auf der Insel ein, zwei Singlefrauen gibt, die dir liebend gerne mal 'ne schöne Pastete machen würden.«

»Ich mag Gulasch.«

Brick kochte jede Woche einen großen Topf Gulasch und aß dann vier oder fünf Tage hintereinander davon, weil es so einfach und vertraut war. Und was das Alleinsein anging: Die einsamen Winter hatte er sich verdient und legte keinen Wert darauf, für eine zweite Person den Tisch zu decken.

»Habt ihr's schon gehört?« Mira stürzte herüber und mischte sich in das Gespräch ein.

Brick war skeptisch. Auf Mackinac passierte im Winter nichts. Also musste es Klatsch sein. Und so was ging er lieber aus dem Weg, auch wenn er sich bei seinen beiden Jobs kaum davor retten konnte.

»Geht's um das Flugzeug, das gestern spätabends gelandet ist?« Bill vergaß vorübergehend sein Problem mit Miras Sprössling.

Ihre Augen leuchteten, so ungewöhnlich war jede Art Neuigkeit zu dieser Jahreszeit, wo ein Tag sich kaum vom anderen unterschied. Brick wäre am liebsten raus in die Kälte marschiert, um die Sensation zu verpassen, die Mira in petto hatte. Sein Instinkt warnte ihn, dass etwas Ungutes passieren würde, und er hatte seine Waffe zu Hause vergessen.

»Behaltet das aber für euch, Gerüchten zufolge weiß es ihre Familie nämlich noch nicht«, raunte sie.

Brick hatte ein ganz mieses Gefühl bei der Sache.

»Wessen Familie?« Bill sah verdutzt aus. »Ich weiß nicht, wovon du redest.«

»Will es doch nur ein bisschen spannend machen. Meine Güte. Das ist meine längste Unterhaltung mit jemandem, den ich weder geheiratet noch zur Welt gebracht habe, seit drei Monaten. Gönn mir das doch.«

Brick setzte seinen Einkaufswagen in Bewegung und hoffte, der Neuigkeit zu entfliehen. Aber Mira hielt ihn fest. »Remi Ford!«

Seine Knöchel traten am Griff weiß hervor.

Remington Honeysuckle Ford.

Remi Honey für ihre Familie, Ärger für ihn. Die *Hölle*.

»Was macht die denn mitten im Winter hier, ohne dass ihre Eltern Bescheid wissen?«

Brick gab sich alle Mühe, einen neutralen Gesichtsausdruck zu wahren, während er innerlich explodierte. Der Ausgang war gute fünf Meter entfernt, aber er stand wie angewurzelt da. Mit ohrenbetäubend hämmerndem Herzen starrte er Miras Mund an, aus dem die Gerüche hervorsprudelten.

Remi konnte auf keinen Fall hier sein. Nicht ohne Vorwarnung.

»Psst!« Der Kassierer, Bills Neffe, wedelte hinter der Kasse mit den Armen und deutete stumm in den benachbarten Gang. Bricks Magen rutschte ihm in die Stiefel.

Oh nein. Das konnte unmöglich wahr sein.

Mira und Bill stürzten rüber in die Müsliabteilung. Brick eilte in die entgegengesetzte Richtung zur Kasse, warum nicht einen Fluchtversuch starten, bevor ...

Sein Wagen prallte gegen einen anderen, als er gerade um die Ecke bog. Die Wucht des Zusammenstoßes schleuderte beide Einkaufswagen in einen Turm aus Oatmeal-Kartons und warf ihn um.

Fuck. Er wusste es, bevor er den Blick von dem Massaker aus Vanille-Mandel und Ahorn-Bacon auf dem Boden hob.

Da stand sie. Wie eine stolze eins siebenundfünfzig große freche Elfe. Ihr rotes Haar trug sie als langen, lose geflochtenen Zopf über der Schulter ihres magentafarbenen Parkas. Unter der gelben Wollmütze lugten Ohrhörer hervor. Ihre Augen waren so grün wie die antiken Gläser, die seine Großmutter früher gesammelt hatte. Ihr Mund war voll und breit, und wenn sie einen Mann damit anlächelte, konnte der gar nicht anders, als sich verzaubern zu lassen ... zumindest, bis er sie besser kennenlernte. Die Sommersprossen auf ihrer Nase und den Wangen bildeten einen Kontrast zu ihrer elfenbeinfarbenen Haut.

Sie sah anders aus. Blass, müde, beinahe zerbrechlich. Die Energie, die sie normalerweise verströmte und in Funken auf ihre ahnungslosen Opfer herabregnen ließ, war nur noch ein dumpfes Sirren. Brick hatte

sein halbes Leben damit verbracht, alles an Remi genau zu beobachten, deshalb wusste er, dass etwas im Busch war.

Sie sahen sich eine ganze Weile in die Augen. Er konnte sich nicht entscheiden, ob er Hallo sagen oder einfach die Flucht ergreifen sollte. Bevor er eine Wahl getroffen hatte, ließ sie ihren Wagen stehen und kam direkt auf ihn zu.

Instinktiv schlang er die Arme um sie, auch wenn es das Letzte auf der Welt war, was er wollte. Sie schob ihm die Arme unter die Jacke und schmiegte sich an ihn. Ihr Duft erinnerte ihn an eine Wiese ... direkt, nachdem der Blitz eingeschlagen hatte. Ohne nachzudenken, legte er das Kinn auf ihren Kopf und rieb mit seinem Bart über die weiche Wolle ihrer Mütze. Etwas drückte ihm gegen die Seite, aber bevor er herausfinden konnte, was es war, lenkte sie ihn mit einem langen Seufzer ab, und ihre Anspannung löste sich etwas. Das war nicht die Remi, die er kannte. Die hätte ihn mit einem lauten Schmatzer auf den Mund geärgert und wäre wieder von dannen gezogen, um woanders Chaos zu stiften.

Er schob sie von sich und hielt sie an den Oberarmen fest. »Was ist los?«, fragte er leise.

»Na, wenn das nicht die kleine Remi Ford ist!« Bill kam schlitternd zum Stehen, Mira folgte ihm auf dem Fuße.

»Was machst du denn im Februar zu Hause?«, wollte Mira wissen.

Remi befreite sich aus seinem Griff und pulte die Stöpsel aus den Ohren. Ihr Lächeln hatte nicht seine übliche Strahlkraft, aber außer ihm fiel das keinem auf. »Was soll ich sagen? Hab den Winter hier vermisst.«

Ihre raue Stimme war ihm nach all der Zeit noch so vertraut, dass es beinahe wehtat.

Bill lachte laut auf. »Dreckige Lügnerin!«

Mira nahm Remi in den Arm. »Willst du deine Eltern überraschen? Die haben dich Weihnachten echt vermisst.«

Remi vermied es, Augenkontakt mit Brick aufzunehmen. »Ich hatte ein schlechtes Gewissen, weil ich über Weihnachten nicht da war. Das mache ich jetzt mit einem ausgedehnten Besuch wieder wett.«

Sie log. Da war er sich sicher. Was auch immer die Schatten unter ih-

ren Augen hinterlassen hatte, Schuldgefühle wegen verpasster Feiertage waren es nicht.

»Du bist so eine liebe Tochter. Wie läuft das Leben in der Großstadt?« Mira würde jedes Detail aus Remi herausquetschen, wenn die es zuließ. Dann würden es alle anderen Insulaner brühwarm zu hören bekommen.

»Alles ... bestens.«

Brick kniff die Augen zusammen, als sie zögerte.

»Schnell! Welche Farbe hat meine Aura?«, fragte Bill.

Remis Wangen färbten sich rosa. »Schön hellgrün wie immer.«

Remi unterschied sich auf vielfältige Weise von durchschnittlichen Frauen. Eine davon war Synästhesie.

Angeblich hatte die kleine Remi Ford im Kindergarten Aufsehen erregt, als sie um einen rosa Buntstift bat, um ein *E* zu malen, weil *Es* nun mal offensichtlich rosa waren. Es dauerte ein paar Jahre, bis ihre Eltern von einem Spezialisten eine Erklärung bekamen. Das Gehirn ihrer Tochter stellte zusätzliche Verbindungen her und ordnete Dingen wie Buchstaben, Wörtern und Menschen bestimmte Farben zu.

Am faszinierendsten fand Brick jedoch, dass sie Musik sehen konnte. Damals, bevor alles so kompliziert geworden war, hatte er sie immer gefragt, welche Farbe ein Lied für sie hatte.

»Arbeitest du noch im Museum?«, fragte Mira.

»Ich male jetzt hauptsächlich.«

Das war neu. Er wunderte sich, dass ihre Eltern nichts davon erzählt hatten.

Brick linste in ihren Einkaufswagen und erspähte drei Packungen Marshmallow-Frühstücksflocken, Kaffee, süße Kaffeesahne und eine Packung Honey Buns. Keine Spur von Proteinen oder Gemüse. Reinste Nervennahrung.

Sie strich sich eine verirrte Strähne hinters Ohr, eine alte nervöse Angewohnheit, und da sah er etwas Helloranges zwischen ihrem Daumen und ihrem Zeigefinger. Ihr rechter Arm war eingegipst. Bricks Eingeweide zogen sich zusammen, als ihm alle möglichen Fragen durch den Kopf schossen. Das ging ihn überhaupt nichts an. Und er wusste, was

passieren würde, wenn er seiner Neugier nachgab. Remi Ford war nicht mehr seine Sorge.

»Hast du einen Freund?«, bohrte Mira weiter. »Hast du zum Valentinstag jemanden mitgebracht?«

Brick spannte den Kiefer an. »Entschuldigt mich.« Er umklammerte seinen Einkaufswagen fest. »Ich muss los. Willkommen zu Hause, Remi.«

»Danke. War schön, dich zu treffen, Brick.« Sie lächelte schwach und traurig.

Er nickte ihr knapp zu. Mit heldenhafter Selbstbeherrschung ging er zur Kasse, statt zu rennen, und ließ Remi gemeinsam mit dem Rest seiner Einkaufsliste und seinen offenen Fragen zurück.

2



Nun, das war zumindest keine totale Katastrophe gewesen, befand Remi, als sie ihre Tüten über den gesunden Arm hängte und wieder hinaus in die beißende Morgenkälte trat.

Nach einer langen schlaflosen Nacht hatte sie ein unverhofftes Aufeinandertreffen mit Brick überstanden. Und ihn aus Versehen auf eine Art und Weise umarmt, die nach *Frau in Nöten* aussah. Aber wenigstens war es ihr gelungen, Bill, Mira und alle anderen im Laden zur Verschwiegenheit zu verpflichten, bis sie ihre Eltern überraschte.

Also blieb ihr etwa eine Stunde Zeit, bevor irgendwer ihre Mom anrief und es ihr erzählte.

Eine Stunde, um sich eine offizielle Geschichte zurechtzulegen und die Müdigkeit aus ihrem Gesicht zu vertreiben.

Eine Stunde, um noch mal im Krankenhaus anzurufen.

Sie ging ein Stück weiter, bis sie an den Fenstern des Lebensmittelladens vorbei war, dann stellte sie ihre Tüten auf den Bürgersteig. Mit den Zähnen zog sie sich den Handschuh aus und wählte.

»Northwestern Memorial Hospital, mit wem kann ich Sie verbinden?«

»Hi, ich möchte mich nach dem Zustand einer Patientin erkundigen.«

»Name der Patientin?« Die Stimme am anderen Ende der Leitung

hörte sich an, als hätte die Person tausend wichtigere Sachen zu tun, als ans Telefon zu gehen, aber wenigstens war es jemand anderes als gestern.

»Camille Vorhees.«

»Und Ihr Name?«

Remi zögerte. »Ich bin ... ihre Schwester.«

»Name?«

Shit, shit, shit. »Alessandra?«

»Steht nicht auf der Liste.«

»Weil ich das schwarze Schaf der Familie bin«, versuchte sie es weiter.

»Sie stehen nicht auf der Liste. Laut Gesetz ...«

»Ja. Danke. Verstanden.« Remi legte auf und trat gegen den Pfosten, der das Vordach des Nachbargebäudes stützte. »Mist.«

»Remi.«

Sie erschrak beinahe zu Tode. Diese Stimme. Diese verdammte, raue, tiefe, kratzige Stimme, die sie immer noch in ihren Träumen verfolgte.

»Jesus, Brick!«

Er überquerte die Straße und kam auf sie zu wie die Flut. Unaufhaltsam. Unverfroren.

Es nervte sie, dass ihr Herz immer noch zu flattern anfing, wenn sie ihn sah. Brick Callan war ein großer, äußerst stattlicher Mann. Mit breiten Schultern und ernsten blauen Augen, um die sich inzwischen winzige Fältchen gebildet hatten und die hypnotisierende, verführerische Superkräfte hatten.

Der Cowboyhut, den er stur trug, obwohl es wesentlich wärmere Kopfbedeckungen gab, unterstrich seine raubeinige Wirkung zusätzlich. Erst recht in Kombination mit der dicken Winterjacke und der Jeans, unter der sich muskulöse Oberschenkel abzeichneten.

Der Bart war neu – und stand ihm verdammt gut. Seine intensive Ausstrahlung war noch die alte und noch genauso nervig. Ihn umgab eine pulsierende, dunkelblaue Aura. *Beständig. Zuverlässig. Stark.*

Vor zwölf Jahren hatte er ihr das Herz gebrochen. Sieben Jahre später hatte er es in Stücke gerissen.

Sie wollte sich bücken und ihre Einkaufstaschen aufheben, aber er

kam ihr zuvor, hielt nun zusätzlich zu seinen eigenen Einkäufen auch noch ihre in der Hand. Er roch nach Leder, Sägespänen und Pferden.

»Das brauchst du nicht, ich kann mein Zeug selber tragen.«

»Was ist mit deinem Arm passiert?« Die Frage klang barsch, als würde es ihn ärgern, dass er die Antwort wissen wollte.

Natürlich war es ihm aufgefallen. Brick Callan entging gar nichts, außer das Alleroffensichtlichste.

»Halb so wild.« Sie griff nach den Tüten. Er hielt sie hoch über ihren Kopf, eine unnötige – aber heiße – Demonstration von Stärke. »Nur ein kleiner Bruch.«

»Wie ist das passiert?« Der vertraute Reibeisenklang seiner Stimme fuhr ihr in die Magenröhre und sammelte sich dort wie warmer Honig.

Er interessierte sich für sie. Vielleicht nicht auf die Art, die eine liebeskranke Teenagerin sich einmal gewünscht hatte. Aber die angeschlagene Dreißigjährige zog dennoch ihren Trost daraus.

»Autounfall. Ich meine es ernst. Gib mir meine Sachen.«

»Wo? Saßt du am Steuer? Wurde noch jemand verletzt?«

»Nicht böse gemeint, aber Chicago ist nicht dein Zuständigkeitsbereich, Sergeant. Und mein Leben geht dich auch nichts an. Schon vergessen?«

Er bedachte sie mit einem langen, nachdenklichen Blick, den sie nicht richtig entschlüsseln konnte.

Etwas vibrierte plötzlich in ihrer Tasche. Sie vergaß den Berg von Mann für eine Sekunde und kramte hektisch nach ihrem Handy.

Quälgeist.

Shit. Die Hoffnung, die in ihrer Brust aufgeflammt war, zerstreute sich wieder. Sie drückte *Ablehnen* wie bei seinen letzten vier Anrufen und steckte das Handy wieder ein.

Jetzt runzelte Brick die Stirn. Manches änderte sich wohl nie.

»Wo bist du untergekommen? Ich bring dich hin.«

Das war kein Angebot. Er würde sie bestimmt nicht bei Minusgraden den lahmen Packesel spielen und mehrere Blocks allein gehen lassen, egal, wie oft sie widersprach.

»Red Gate.«

Brick schaute runter auf seine Stiefel, dann in Richtung Horizont, wo der Himmel das Wasser berührte. Anschließend seufzte er.

»Ach, komm, jetzt mach hier nicht einen auf verletzten Cowboy.« Sie verdrehte die Augen. »Wir werden uns schon nicht dauernd über den Weg laufen.«

Das Red Gate Cottage lag am Südzipfel der Insel, direkt an der Küste. Außerdem rein zufällig genau gegenüber von Bricks Haus. Sie war sich immer noch nicht sicher, ob das bei ihrer Entscheidung eine Rolle gespielt hatte.

»Deinetwegen wollte Mrs. Sopp also, dass ich die Batterien in ihren Rauchmeldern wechsle?«

»Kein Grund, so arschig zu sein. Gib mir die Batterien, dann mach ich es selber.«

»Ach ja? Damit du vom Stuhl fällst und dir den anderen Arm auch noch brichst?« Er setzte sich kopfschüttelnd in Bewegung.

Sie trabte los, um mit ihm Schritt zu halten, während er an geschlossenen Restaurants und Souvenirgeschäften vorbeimarschierte.

»Zieht die Griesgrämiger-Cowboy-Nummer eigentlich je einer Frau die Thermounterwäsche aus?«

»Klappe, Remi.«

Minimal aufgeheitert, weil sie ihn geärgert hatte, passte sie sich seinem Tempo an. Es war ein sonniger, eisiger Morgen. Die dünne Schneedecke auf der Straße war von den Schneemobilen gespurt, mit denen man sich im Winter auf der Insel hauptsächlich fortbewegte. Schneemobile, Pferde und Füße standen den Bewohnern zur Verfügung, um auf der vier Meilen langen hügeligen und bewaldeten Insel von A nach B zu kommen.

Für die meisten war Mackinac Island etwas völlig Ungewohntes. Eine ganze Insel ohne Autos?

Aber für Remi war es Zuhause. Und Zuhause hieß Heilung.

Den restlichen Weg legten sie schweigend zurück. Sie eilte ihm voraus, um das Tor aufzuschließen, das in knalligem Rot gestrichen war.

Hohe Hecken schützten das weiße Steinhaus zwar vor neugierigen Blicken von der Straße, aber von dem riesigen viktorianischen Gebäude gegenüber konnte man problemlos darüberschauen.

»Du hast gestrichen«, bemerkte sie, als Brick sich mit den Einkäufen an ihr vorbeischoob. Das Haus hatte früher seinen Großeltern gehört, die ihre beiden Enkel bei sich hatten wohnen lassen, als die in Schwierigkeiten gesteckt hatten. Damals war alles weiß gewesen. Nun waren die Schindeln aus Zedernholz, die Vertäfelung und die Leisten dunkelblau. Eine Farbkombination, die Remi gefiel. Der niedrige Zaun am Bürgersteig war nach wie vor strahlend weiß.

Zusammen mit dem verschneiten Vorgarten und den niedrigen Nadelbäumen ergab sich ein makellooses Bild.

Brick brummte – er hatte nämlich pro Tag nur ein Kontingent von ungefähr fünfzig Wörtern zur Verfügung – und ging um das Cottage herum zur Eingangstür.

Remi schloss die Tür auf und konnte sich das Augenverdrehen gerade noch verkneifen, als der Berg von Mann ihr galant den Vortritt ließ. Stinkstiefelige Ritterlichkeit nervte irgendwann.

Das Cottage hingegen hatte mehr als genug Charme.

Agnes Sopp – Mackinacs Immobilienmagnatin – hatte es mit Landhausdielen aus Kiefernholz und cremefarbenem Gipsputz an den Wänden renoviert. Im Wohnzimmer stand ein grau-weißes Sofa mit weichem Polster vor einem Gaskamin. Die Fenster nach vorn waren alle erneuert worden, um das Beste aus der Aussicht herauszuholen.

Und was für eine Aussicht.

Das dunkelgraue Wasser des Lake Huron erstreckte sich vor dem Cottage ins Unendliche, immer da und verlässlich. Genau wie der Mann, der nun hier umherlief. Er kam in die Küche und beanspruchte mit seinen Cowboy-Schultern und seiner grimmigen Präsenz den ganzen Raum für sich.

Und genau deshalb, wurde ihr beim Ausziehen von Stiefeln und Mantel bewusst, war sie zurückgekommen. Um ihm gerade nahe genug zu sein, damit sie sich sicher fühlte. Auch wenn er es nie zugeben würde,

Brick Callan lag etwas an ihr. Und es war Teil seines Wesens, alle Menschen in Sicherheit wissen zu wollen, an denen ihm etwas lag. Wie ein Hirtenhund, der den Menschen von Mackinac hinterherlief und in die Fersen zwickte, damit sie sich nicht in Gefahr begaben.

Er holte eine Packung Batterien aus einer der Einkaufstaschen, und sie sah zu, wie er mit geübten Handgriffen die Abdeckung des ersten Rauchmelders abschraubte, ohne auf einen Stuhl oder eine Trittleiter steigen zu müssen. Sie wünschte, sie könnte sich aufs Sofa legen und schlafen, während er hier war. Und sie in Sicherheit.

Sie setzte sich in einen Drehsessel aus blauem Samt vor dem Fenster. Mit dem Rücken zum See zog sie die Knie hoch und beobachtete ihn.

Als die Deckel wieder angeschraubt waren, warf er die Verpackung und die alten Batterien in den Mülleimer unter der Spüle.

»Machst du oft solche handwerklichen Sachen für Agnes?«

Er drehte sich zu ihr um, und als seine langen Beine sich auf sie zubewegten, rutschte sie auf dem Sessel nach hinten. Sie wusste nicht, was sie erwartet hatte, aber bestimmt nicht, dass er vorsichtig ihre Hand ergriff und den Ärmel ihres Oversize-Pullis hochschob.

Sie hatte ihn über die Jahre tausendmal umarmt, geküsst, angestupst, angestoßen und sich an ihn gelehnt. Bei jeder Berührung gab es einen besonderen Funken. Das faszinierte sie. Beruhigte und verwirrte sie. Aber genau das, was sie an Brick anziehend fand, schien ihn von ihr abzustoßen. Sie konnte an einer Hand abzählen, wie oft er sie von sich aus berührt hatte.

»Was zum Teufel hast du gemacht?« Sein Ton war streng, aber die Art, wie er ihre Hand hielt und den Gips betrachtete, war beinahe zärtlich.

»Es war nicht *meine* Schuld.« Sie wusste nicht, ob das tatsächlich der Wahrheit entsprach.

»Tut es weh?«

»Nö, fühlt sich toll an. *Natürlich* tut es weh. Der Arm ist gebrochen«, erwiderte sie patzig.

»Wie ist das passiert?«, fragte er grimmig.

Sie spannte sich an, konnte die körperliche Reaktion auf die Erinnerung nicht unterdrücken. *Blendend helles Licht. Berstendes Metall. Dunkelheit.*

»Hab ich doch gesagt, es war ein Autounfall.« Sie wollte ihren Arm wegziehen. Aber er hielt sie vorsichtig fest, strich mit den Fingern über den orangefarbenen Verband und sah sie mit seinen blauen Augen durchdringend an.

»Was ist passiert?« Seine Stimme war rau und leise, aber seine Berührung war warm. Das blaue, pulsierende Licht, das ihn umgab, schien auch sie einzuhüllen.

Mit Entsetzen stellte sie fest, dass ihr die Tränen kamen.

Diesmal schaffte sie es, ihm ihren Arm zu entziehen, und drehte sich zum Fenster und dem Wasser dahinter um. »Ich will nicht darüber reden.«

»Du willst doch immer über alles reden.«

»Nicht mehr«, murmelte sie.

»Wie schlimm tut es weh?« Er klang, als hätte er selbst Schmerzen.

Sie legte die Wange aufs Knie und kämpfte gegen die Tränen an. »Ist schon viel besser.«

»Du weißt noch, dass ich merke, wenn du lügst, oder?« Er drehte ihren Sessel um und zwang sie, ihn anzusehen. In seinen Augen tobte ein Sturm.

Konnte er hinter ihre Fassade blicken und erkennen, was unter der Oberfläche lag? Die Sache, die vorher nicht da gewesen war. Die Sache, die alles verändert hatte.

»Das ist ewig her«, erinnerte sie ihn leise. »Wir sind beide nicht mehr dieselben Menschen.«

Er stand auf, drückte die ellenlangen Beine durch und ging wieder in die Küche. »Du musst noch ein paar Dinge besorgen«, bemerkte er, als er seinen Einkauf einsammelte. Er wollte gehen. Sie war erleichtert und traurig. Auch wenn er ihr auf die Nerven ging, seine Anwesenheit vertrieb die Schatten. Und das regte sie auf.

»Mach ich schon noch.« Als er nicht hinsah, wischte sie sich schnell eine Träne ab.

Mit seinen Einkaufstüten in der Hand musterte er sie noch einmal von Kopf bis Fuß. »Du siehst müde aus. Du solltest dich ausruhen.«

»Wiedersehen, Brick«, sagte sie knapp.

Er ging zur Tür, und sie wartete, bis er sie aufgemacht hatte.

»Der Bart gefällt mir«, rief sie ihm hinterher.

Er verkantete den Kiefer, warf ihr noch einen glühenden Blick zu und war verschwunden.